

# Wertstreben

Von Otto Zimmermann S. J.

**A**uf die Frage, wie im einzelnen die ungeordnete Selbstliebe sich äußere, wird oft geantwortet: Durch Stolz und Sinnlichkeit. Die rechte Selbstliebe aber geht auf wahre Vortrefflichkeit (excellencia) und Freude<sup>1</sup>.

Die Vortrefflichkeit besteht wesentlich im innern Wert, der eigenen Schätzbarkeit. Aber sie hat ihre natürliche Ausstrahlung und Bestätigung in der äußern Anerkennung durch die andern, in der Ehre.

Das geordnete Streben nach Wert und Werthaltung bedeutet ohne Zweifel immer Tugend.

Eine besondere Beziehung zur Vollkommenheit aber hat die Liebe zum tugendlichen Großen, zum Heroischen. Die christlichen Moralisten rühmen dafür, gestützt auf Aristoteles in allen seinen drei Morallehren, ihn aber läuternd, eine eigene Tugend: magnanimitas, Hochsinn, Seelengröße<sup>2</sup>. Der Hochsinn strebt, auch nachdem er Hohes erreicht hat, immer noch höher in Gebet, Arbeit, Opfer, Absicht. Ist er äußerlich ins Kleine gebannt, sucht er die Größe im Innern<sup>3</sup>.

Von Aristoteles her kommt, daß dem Hochsinn in besonderer Weise die Rücksicht auf die große Ehre zugeschrieben wird; doch betonen die Christen mit Recht mehr den großen Innenwert, der die äußere Ehre wirklich verdient.

Das Formalobjekt dieser Tugend ist nicht die Größe überhaupt, die etwas Indifferentes ist, sondern die wahre, die tugendliche Größe. Insofern die Größe etwas Schweres ist, gilt der Hochsinn dem hl. Thomas sogleich als Vervollkommener der Hoffnung und als Potentialtugend der Starkmut, obwohl natürlich diese beide die Liebe zur Größe schon voraussetzen. Er hat dasselbe Materialobjekt wie die Demut (quodam modo: S. Th. 2, 2, 162, 1 ad 3); nur regelt diese das Streben nicht bloß nach der großen, sondern auch nach der kleineren Vortrefflichkeit.

Die tugendliche Größe hat ihre eigene Erstrebenswürdigkeit. Die Größe ist nicht bloß gradweise mehr als das Kleine und Durchschnitt-

<sup>1</sup> Duplex appetitus naturalis: gloriae (oder honoris) et delectationis (oder commodi). David ab Augusta, De hom. comp. 2, 10 ff. Man könnte vollständiger sagen: auf Sein, Wert, Genuß.

<sup>2</sup> Langius, Polyanthea und Rob. Cam., Aurifodina s. v. magnanimitas. Einiges, der „Starkmütigkeit“ beigemischt, bei Menne, Betrachtungen I 342 ff 352 ff. Hoch-, Großherzigkeit, Großmut gehen im besondern auf großes Opfern und Schenken.

<sup>3</sup> Zimmermann, Wille zur Größe: Stimmen aus Maria-Laach 86 (1914) 22 ff.

liche, sondern sie allein hat die Schönheit des Erhabenen. „Eine jede Tugend hat Schönheit oder Schmuck aus der ihr eigenen Art, aber ein anderer Schmuck kommt noch hinzu gerade durch die Größe des tugendlichen Werkes“ (2, 2, 129, 4 ad 3; vgl. 1, 2, 66, 4 ad 3). So verdient heroische Geduld, Schätzung und Liebe nicht bloß, weil sie eine Stufe der Geduld, sondern weil sie Erhabenheit ist. Der Hochsinn ist darum für jede Tugend eine Triebkraft gerade zum Höchsten. Er trägt sodann über eine Menge von Fehlern hinweg, einfach deshalb, weil sie kleinlich und verächtlich sind: Klagesucht, Streitlust, Verstellung (S. Th. 129, 3 ad 5; 4 ad 2; 132, 2 ad 1—3) und vieles andere; Plotin hat die schöne Definition: „Hochsinn ist die Verachtung des Irdischen“ (*Μεγαλοψυχία δὲ δὴ ὑπεροψία τῶν τῆδε*. Enn. 1, l. 1, c. 6). So leistet er Dienste über alle Tugenden hin und kann eine allgemeine Tugend heißen (129,4). Ist er zuletzt nicht gerade die der Vollkommenheit eigene Gesinnung, die ja wesentlich Heroismus bedeutet?

„Gottes Majestät sucht und liebt beherzte Seelen, wenn sie nur in der Demut wandeln und nicht auf sich selber vertrauen. Ich habe unter solchen Seelen noch keine gesehen, die auf diesem Wege zurückgeblieben wäre. . . Ich verwundere mich selber darüber, wie wichtig es auf diesem Wege ist, wenn man sich selbst zu großen Dingen ermutigt. Obschon die Seele nicht sogleich ausgezeichnete Kräfte hat, so wagt sie doch einen Flug und kommt weit, wenn sie auch gleich einem Vögelein, das noch wenig Federn hat, bald müde wird und sich niederseht.“ (Hl. Theresia, Leben 13, 11.) Es solle dem geistlichen Führer nicht genügen, wenn die Seele ihre Tapferkeit nur durch die Jagd auf kleine Eidechsen oder durch das Haschen nach Fliegen beweise (ebd. 13, 2).

Wenn das Streben nach Vortrefflichkeit die rechte Ordnung mißachtet, so kommt man zu den Lastern des Hochmutes und der Ehrsucht.

Dagegen wird es gezügelt von der Demut, kraft deren man nicht mehr sein und scheinen will als man ist, oder kraft deren man die Liebe zur eigenen Werthaltung in Schranken hält. (Rogacci, Vom Einen Notwendigen 3, 26, 4; 28, 2). Diese große Christentugend umfaßt die Demut der Selbstabschätzung (ZAM II 166 ff) in der Erkenntnis, der Selbstbescheidung, die in Wollen und Verhalten das Urteil der Erkenntnis bestätigt, und der Ehrbeschränkung, die daraufhin auf äußere Ehre verzichtet. Selbstabschätzung und -bescheidung sind innere oder persönliche, Ehrbeschränkung äußere oder gesellschaftliche Demut. Sehr weit ist der Begriff der Demut in den berühmten 12 Graden des hl. Benedikt, die auch Wirkungen heranziehen (S. Th. 2, 2, 161, 6).

Die Demut beherrscht nach dem hl. Thomas (2, 2, 161) die Hoffnung und den Mut (a. 2 ad 3; q. 143) und gehört als Potentialtugend zur Mäßigkeit (ebd.); er erinnert auch daran, wie Augustinus sie zur Gabe der Furcht stellt (ebd.). Er möchte Demut erblicken in dem „Mäßigen“ bei Aristoteles, der nach Kleinem strebt gemäß seiner Würdigkeit (a. 4. Ὁ μικρῶν ἄξιός καὶ τούτων ἀξιῶν ἑαυτὸν σόφρων: Nicom. 4, 7; Bekker 1123 b).

### I. Selbstwertstreben

Es ist gut, Selbstwert zu wollen und zu erstreben, desto besser, in je höherem Grad er Gottes Willen und Wohlgefallen in uns verwirklicht, und je mehr wir ihn um Gottes willen lieben. So gibt es einen heiligen Stolz; damit wir ihn uns einpflanzen, ist uns überhaupt das Verlangen nach Wert gegeben. Durch ihn wollen wir ein Geist werden mit Gott (1. Cor. 6, 17), den Engeln ähnlich sein, rühmen uns der Teilnahme an Gott durch die Gnade, verschmähen alles Niedere, das sich zu solcher Würde nicht schickt, gebrauchen herrscherbewußt die Geschöpfe als Mittel und Diener (David ab Aug. 2, 10).

Es wäre geradezu fehlerhaft, die Würde, die dem Willen Gottes entspricht, wegzuworfen (S. Th. 2, 2, 161, 1 ad 1).

### II. Stolz

Aber in übler Weise will und liebt den Eigenwert der Stolz (Hochmut, Hoffart [hochfahrend], Selbstgefälligkeit, Selbstzufriedenheit, Selbstüberhebung, Selbstgenügen, Aufgeblasenheit, [Eigen-] Dünkel, Anmaßung, in kleinen Dingen Eitelkeit usw.). Es ist „der Wille zu verkehrter Größe“<sup>4</sup>. Die Lateiner nennen ihn *superbia*; sein Wesen ist eben, daß man mehr Wert an sich selber liebt oder sich verschaffen will, als der Wahrheit und göttlichen Regel entspricht<sup>5</sup>. Stolz geht auf Stelzen. Indem er etwas will, was über seine Kräfte geht, wird er zur Vermessenheit (2, 2, q. 130; hier unterschieden von der Vermessenheit q. 21, die gegen die rechte Ordnung auf Gott hofft).

Der fleischliche Stolz pocht auf äußere körperliche Güter, der geistige auf geistige (Cathrein, Demut 2, 1). Bei Cassian (Coll. 5, 12: ML 49, 629; De coenob. inst. 12: ibid. 423 ff) hat diese Unterscheidung für den Stolz (nicht für die Ehrsucht Coll. 5, 11: ibid. 627) einen anderen Sinn. Der fleischliche Hochmut (*superbia carnalis*) ist das, was

<sup>4</sup> Quid est *superbia* nisi *perversae celsitudinis appetitus*? . . . Hoc fit, cum sibi nimis placet. S. Aug., De civ. Dei 14, 13: ML 41, 420 und anderswo.

<sup>5</sup> Qui vult *supergradi* quod est, *superbus* est. S. Th. 2, 2, 162, 1.

wir gewöhnlich Hochmut nennen, und geht mehr auf die Menschen und versucht die Anfänger, der geistige (spiritualis) ist mehr gegen Gott gerichtet, leugnet in der damals aufkommenden pelagianischen Weise die Gnade Gottes und versucht die Fortgeschrittenen zu dem Wahn, sie hätten alles aus sich selbst.

### *III. Die Demut der Selbstbescheidung*

1. Sie zügelt die Liebe zur persönlichen Größe. Sie ist das Herzstück der Demut als Gesamtfugend; sie beugt sich willig auf die Demut der eigenen Geringachtung hin, und aus ihr geht naturgemäß die Demut der Ehrbeschränkung hervor. Auf sie paßt die Definition Hugos von St. Viktor: „Das willige Sichbeugen des Gemütes auf Grund der Erkenntnis des eigenen Seins oder der Erkenntnis des Schöpfers“<sup>6</sup>. Der hl. Thomas (2, 2, 161) verlegt die Demut wesentlich in den Willen, nicht in den Verstand, und bestimmt sie als wohl-bemessene Zügelung des Dranges nach Erhabenem, Großem, so daß man nicht nach dem strebe, was über einem ist; das paßt in erster Linie auf die persönliche Selbstbeschränkung.

2. Die Bedeutung der Selbstbescheidung für die Vollkommenheit kann kaum zu hoch angesetzt werden.

Sie bringt in den Willen die rechte Ordnung und macht das Streben, das nur noch auf Echtes und Festes geht, zum Abbild der Wahrheit. „Wo Hochmut ist, da wird auch Schande sein; wo aber Demut, da ist auch Weisheit“ (Spr. 11, 2). „Der Stolz ist nicht eine Größe, sondern nur eine Geschwulst; Geschwollenes scheint zwar groß, ist aber nicht gesund“ (Inter serm. S. Aug. 127: ML 39 1996).

Demut macht gottähnlich; denn sie will, obwohl nicht das absolut Hohe wie Gott, doch wie Gott das rechte Maß, und sie gibt für alles Gott die Ehre.

Demut erfüllt den Willen Gottes. Denn Gott mahnt: „Je größer du bist, desto mehr demütige dich in allem“ (Sir. 2, 20). „Sei nicht hoffärtig, sondern fürchte dich“ (Röm. 11, 20).

Demut ist Nachfolge Christi, der unermüdlich dartut, wie er geringer ist als der Vater (Joh. 14, 28), und alles in Abhängigkeit vom

---

<sup>6</sup> Ex intuitu propriae conditionis vel conditoris voluntaria mentis inclinatio. De fructibus carnis et spiritus 11: ML 176, 1002.

Vater tut (Joh. 5, 30; 7, 16; 8, 15; 14, 10) und der unter seinen Jüngern als Diener weilt (Mt. 20, 28; Lk. 22, 27).

Demut gibt Ähnlichkeit mit den Heiligen, die sich immer durch Demut auszeichnen. Bei der Kanonisation muß zuerst nach der Demut gefragt werden (Bened. XIV., *De beatif.* III, 24, 48). Demut ist die Tugend der Großen (Alvarez de Paz 2, 4, 1, 10). Aus der Fülle des Herzens sprach auch der Mund der Heiligen. Die bloßen Inhaltsverzeichnisse zu den Werken des hl. Augustinus (ML 46, 342 f), des hl. Bernhard (ML 183, 1253 f; 185, 1945 f) sind ein hohes Lied auf die heilige, nie genug zu preisende Demut.

Die Demut ist aber nicht nur ein wichtiger einzelner Baustein zur Vollkommenheit, sondern sie hat Einfluß auf den ganzen Bau. Es ist von altersher gebräuchlich, sie das Fundament und die Wurzel aller Tugenden zu nennen (Rodriguez 2, 3, 2—4; Alvarez 2, 4, p. 1, c. 2 et 4; p. 4, c. 1—12). Schlechthin das Fundament alles Christenlebens verdient freilich nur der Glaube zu heißen. Aber die Demut geht doch allem Dienst Gottes und selbst dem Glauben als Voraussetzung voran, indem sie den Widerstand des Stolzes wegräumt und die Geneigtheit gibt, Gott und Mitgeschöpfen gegenüber am rechten Platze zu stehen, sich an den rechten Platz zu stellen und das gesamte Verhalten nach dem wahren Grade des eigenen Wertes einzurichten (S. Th. 2, 2, 161, 5). Demut ist etymologisch Dienmut, und in Wahrheit keiner erweist Gott oder Mitmenschen die vollkommene Unterwürfigkeit, der nicht in sich selbst zuvor die Willigkeit hat, sich seiner Niedrigkeit gemäß zu benehmen<sup>1</sup>. Ferner sucht sie, der eigenen Unzulänglichkeit bewußt, die starke Gnade Gottes, und sie macht uns würdig der Gnade, die Gott, den Hoffärtigen widerstehend, den Demütigen gibt (Jak. 4, 6; Mt 11, 25), ja nur ihnen zum wahren Heil, ohne Gefahr hoffärtigen Mißbrauches, geben kann. Auch strahlen von der Demut Beweggründe und Hilfen in fast alle Tugenden aus. Endlich hütet sie die reine tugendliche Absicht, also das Mark der Tugend. Darum meint Augustinus (Epist. 118, 22: ML 33 442), wohl wissend, daß es auch andere Tugenden gibt: „Der erste Weg ist die Demut, der zweite die Demut, der dritte die Demut, und so oft du fragtest, würde ich dies sagen.“ Ja sogar: „Das ist unsere Vollkommen-

---

<sup>1</sup> Die drei Grade der „Demut“ in den Exerzitien des hl. Ignatius sind Grade der Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes.

heit, die Demut“ (In ps. 130, 14: ML 37 1714)<sup>8</sup>. Die Demut umstrahlt jeden wahren Christen wie einen Stern sein Licht (Hesychius, De Temp. 1,82 f: MG 93 1505).

Es ist der Mühe kaum wert, auf die Bedenken einzugehen, als ob die Demut dem Hochsinn, dem Wagemut usw. schade. Denn alle diese Tugenden wollen nichts anderes als das rechte Maß, nur von verschiedenen Seiten her (S. Th. 2, 2, 161, 1 ad 3). Auch schafft die Demut, indem sie falsches Selbstvertrauen bekämpft, erst recht den göttlichen Kräften freie Bahn. Daß es Zweifelsfälle gibt, wo man nicht weiß, wo das rechte Maß liegt und ob man ausgreifen oder zurückhalten solle, ist unser Los auch in andern Dingen. Die Erfahrung zeigt, daß die wahrhaft Demütigen hoch streben; sie beten in einem Atemzuge: „Mache mich klein; mache mich stark.“

Aber unsagbar schwer zu überwinden ist der tiefgewurzelte tatsäc hliche Widerstand unserer Natur gegen die Demut. Selbst wo wir unsere Geringheit erkennen, wollen wir uns doch nicht darnach richten. Wie Stolz die Engel zugrunde richtete und das „Ihr werdet sein wie die Götter“ unsere Ureltern verführte, so unterliegen wir arme Nachfahren immer wieder der Hoffart. Die Versuchung ist geistig fein und nicht leicht zu bemerken; wenn wir die Hoffart besiegen, so sind wir wieder hoffärtig auf den Sieg. Die Versuchung zum Hochmut begleitet uns ständig; „wir setzen an einem Tag mehr als 100 Akte des Stolzes“ (Lallemant, Doctrine spirituelle 3, 2, 5).

3. Der Demutswille übt sich in folgenden Akten:

Er verhält sich vollkommen gleichmütig der Erkenntnis der eigenen Niedrigkeit gegenüber, ohne etwas anderes als die Wahrheit zu wollen und ohne irgend eine Beugung des Verstandesurteils zu versuchen. Er nimmt willig an, was der Verstand ihm vorstellt; er spannt den Verstand zu ernstem Erkennen an; er hält die Erkenntnis beharrlich fest (Huber, Nachahmung der Heiligen II, S. 310 f).

Das Wohlgefallen am eigenen Wert richtet sich genau nach der Wahrheit; man liebt daher außerhalb seiner mehr, wo außerhalb seiner größerer Wert ist, und vor allem Gott unvergleichlich mehr als sich selbst. Man hütet sich davor, durch Phantasieren über sich selbst

---

<sup>8</sup> Der hl. Dorotheus (Doctr. 14, 2: MG 88, 1776) betrachtet die Demut als den Mörtel am geistlichen Gebäude und als die Brüstung am Dach, welches die Liebe ist, damit nämlich niemand herunterfalle; mit Unrecht tadelt ihn Pourrat, Spiritualité I 471, als ob er die Demut als die höchste Tugend hinstelle.

und geträumte Erfolge in eine unwahre Begeisterung über sich selbst zu kommen (Rodriguez 2, 3, 28, 8).

Manche glauben so wenig daran, daß sie ohne Liebertreibung und ohne unrechtes Beharren auf sich selber am eigenen Wert sich erfreuen können oder sie wollen so sehr Gott allein lieben, daß sie sich überhaupt jede wohlgefällige Selbstbespiegelung versagen. „Gefährlich ist Selbstgefallen dem, der den Stolz fürchten muß“ (S. Aug. In Jo. 58, 3: ML 35, 1793). Ein schlimmer Fallstrick ist das Selbstgefallen der Demut, als ob sie demütig wäre (Guilloré, Secrets 2, 1, 5).

Man ist zufrieden mit der Stufe des Unwertes, den man in sich findet, weil und soweit Gott ihn will oder zuläßt; man strebt darüber hinaus nur nach Gottes Willen, nicht anders.

Zuweilen liest man, man soll sich seiner Niedrigkeit freuen (Eudes, Royaume 2, 27, Tanquerey, Précis n. 1134 aus Olier; Alvarez, 2, 4, 1, 1: „Demut ist Frohlocken über deine Geringheit.“). Damit kann aber nur Freude an etwas mit der Niedrigkeit Verbundenem gemeint sein, wie dem ursächlichen Willen Gottes, dem deutlicheren Hervortreten des göttlichen Vorranges, der Buße: auch die Anerkennung der Niedrigkeit soll man freudig leisten (Hirscher, Moral, 5. Aufl., § 501). Die Niedrigkeit und der Mangel selber sind nicht liebenswert (S. Th. 2, 2, 161, 6 ad 3).

Demut erhebt keine Ansprüche, sondern ist zufrieden mit Geringem in Wohnung, Nahrung, Kleidung, Behandlung, wie es eben Geringen zusteht, ja sie richtet aus freien Stücken sich gering ein. Das äußere Bescheidene wirkt dann auch auf die innere Gesinnung zurück und wird eine Hilfe zur Pflege des Innern. „Anders ist gesinnt, wer auf einem Thron, als wer auf einem Düngerhaufen sitzt“ (Climacus, Scala gr. 22: MG 88, 1001). Die Demut wünscht sich noch ein bescheidenes Begräbnis und Grab (Huber S. 377).

Demut gibt auch dem äußeren Betragen: Haltung, Gang, Gebärde, Blick, Wort das Gepräge der Bescheidenheit, teils um dessen Übereinstimmung mit dem Innern, teils um dessen Rückwirkung auf das Innere zu erzielen.

Sie hat aus denselben Gründen, aber oft schon wegen der Erkenntnis der Grenzen ihrer Kraft, Neigung zur unansehnlichen Beschäftigung Arbeiten, die andere verschmähen, sind für sie noch immer gut genug; sie bietet sich dazu an (Alvarez 2, 4, 3, 12; Rodriguez 2, 3, 24, 1.) Erst

recht hält sie sich zurück von allem, was nur vermessener Uebermut anstreben könnte. Sie empfindet als Widerspruch, sich zu besonderem Stand und Grad und Rang und Sitz zu drängen: ihr ist selbstverständlich die Mahnung des Herrn: „Setze dich auf den letzten Platz“ (Luk. 14, 10).

Demut macht willig und freudig, um Gott, auch dem menschengewordenen, die tiefste Ehrerbietung und den unbedingtesten Dienst zu leisten, sie sorgt für die Vollkommenheit jenes Teiles aller dieser Akte, der Selbstbeugung besagt. „Demütigt euch unter die mächtige Hand Gottes“ (1. Pet. 5, 6).

Man macht aber, wenn aller Dienst geleistet ist, keinen Anspruch auf besondere Beachtung, als ob man etwas getan hätte, was man nicht auf tausend Gründe hin schon schuldig gewesen wäre zu tun. Es gilt selbst von der Erfüllung der Räte, was der Herr von Gebotenem sagt. „Wenn ihr alles getan habt, was euch aufgetragen war, so sagt: Wir sind armselige Knechte; was wir zu tun schuldig waren, das haben wir getan“ (Lk. 17, 10: Fonck, Parabeln, 3. Auflage, Innsbruck, 1909, 649).

Ebenso ist sie bereit und geneigt, sich vor dem Nächsten zu beugen, den Vorgesetzten, der Kirche, Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen, das eigene Urteil und den eigenen Willen ändern zuliebe zu brechen, auf die Rolle des Richters und Ratgebers zu verzichten; kurz: überall da, wo das Verhältnis zu anderen ein Sichneigenwollen voraussetzt, da schafft die Demut diese Vorbedingung.

Sie unterwirft sich, begegnet ehrerbietig und dient zuletzt allen, selbst den Geringern, schon deshalb, weil sie nicht dulden kann, daß den Gründen der Liebe, die dies verlangen, dem Beispiele und Rate Christi der Stolz ein Hindernis setze. In solcher Weise praktisch sich allen beugen, setzt nicht notwendig voraus und besagt auch nicht notwendig, daß man intellektuell alle für besser halte. Kommt aber dieses intellektuelle Urteil dazu, dann desto besser.

Demut wählt folgerichtig in allem, wo sie die Wahl hat, nicht bloß Geringes, sondern zugunsten der anderen das Schlechtere. In Genossenschaften, wo man nach Vollkommenheit strebt, ist das die Straferer, die zuletzt kommen: Sie finden nur noch das Beste. Man gibt das Bessere weg, weil man andere für würdiger hält.

Schranken erkennt Demut hier und in allem freilich in den Pflichten gegen den Nächsten, dem es oft nicht förderlich wäre, so übergeordnet zu werden, wie die Demut es gerne möchte.